

Die Rolle der Landschaftsästhetik bei der regionalen Identitätsfindung

Werner Nohl

Referat auf dem Deutschen Landschaftspflegetag 2011, veranstaltet vom Deutschen Verband für Landschaftspflege in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland, Fachforum 4, am 22. September 2011 im Kardinal-Schulte-Haus in Bergisch-Bladbach

1. Einleitung: Ein Sommerhaus auf der kurischen Nehrung

Im Jahre 1931 berichtet Thomas Mann, damals im 47. Lebensjahr, in einem Referat in München von einem Sommerhaus, das er für sich und seine Familie in Nidda auf der Kurischen Nehrung errichtet hat. Er begründet zunächst die Wahl seines Themas und schreibt: „Was bleibt denn da für einen armen Poeten übrig an Dingen, die zugleich konkret und poetisch sind. Ich habe an eine Landschaft gedacht, und zwar an eine Landschaft, die mir in letzter Zeit besonders ans Herz gewachsen ist: die Kurische Nehrung.“ Um den „großartigen Reiz des Landes“ wieder zu geben, beruft er sich gar auf Wilhelm von Humboldt, der Anfang des 19. Jahrhunderts erklärt hatte, dass man diese Gegend – ähnlich wie Italien und Spanien - gesehen haben müsse, wenn einem nicht – Originalton Humboldt - ein Bild in der Seele fehlen soll.

Liebe- und respektvoll berichtet Mann vom tiefblauen sommerlichen Himmel, den weißen geschwungenen Küsten, den „pinienartigen“ Kiefern, vom sich gelegentlich böseartig gebärenden Haff, den Dünen mit ihren gewaltigen Sandwänden, den dräuenden Gewittern, von den Häusern mit ihren Stroh- und Schilfdächern und den heidnisch gekreuzten Pferdeköpfen an den Giebeln, von nur nachts im Haff aktiven Fischern, von scheuen imposanten Elchen, die seiner Meinung nach „eine Mischung von Rind, Pferd, Hirsch, Kamel und Büffel“ seien, vom vielgesichtigen Meer der Ostsee mit einer Brandung von „eigenartiger Großartigkeit“. Thomas Mann spricht von Land und Leuten, von den Gebräuchen der kurischen Bevölkerung und ihrer,

dem Sanskrit am nächsten stehenden Sprache. – Der Vortrag trägt den Titel „Mein Sommerhaus“ und tatsächlich berichtet Mann auch an einigen wenigen Stellen von diesem Haus, aber sein eigentliches Thema ist die Landschaft, die ihn „elementarisch und fast beklemmend“ beeindruckt, wie er uns verrät. Thomas Mann schließt seinen Vortrag mit den Worten: „Der eigenartige Charakter dieses Landstriches hat nichts Einschmeicheldes, er ist nicht schön im konziliannten Sinne, aber er kann einem ans Herz wachsen, davon kann ich ein Lied singen und habe es heute versucht.“

2. Was ist regionale Identität?

Ich beende hier die Schilderung von Thomas Manns Bild seines Sommersitzes auf der Kurischen Nehrung und frage zunächst, was regionale Identität ist oder sein kann, um auf diese Weise zu verdeutlichen, wo und wie die Landschaftsästhetik im Konzept der regionalen Identität ins Spiel kommt. Behalten Sie jedoch Manns Schilderungen im Kopf, denn sie illustrieren am praktischen Beispiel, was ich konzeptionell aufzeigen möchte.

Wie bekannt, wird unter regionaler Identität i.A. die Übereinstimmung von Menschen mit einer Region und folglich ihre Zugehörigkeitsgefühle zu dieser Region verstanden. Schon das Wort „Gefühl“ deutet darauf hin, dass Identität und damit auch regionale Identität eine Bewusstseinskategorie ist, und deshalb nur von Individuen erlebt werden kann. Dementsprechend lässt sich immer wieder beobachten, dass Bewohner oder Gäste in einer Region aufgrund spezifischer Präferenzen und vorgängiger Erfahrungen in eine ganz persönliche Beziehung zu bestimmten Menschen, besonderen Gegebenheiten und Ereignissen sowie zu bestimmten Entwicklungen in ihrer Region eintreten. Identität existiert also nur in den Köpfen von Individuen, und bestimmt von hier aus viele ihrer alltäglichen Erlebnisse und Handlungen.

Menschen sind aber auch kooperative Wesen, und so können sich ihre individuellen Identitätsvorstellungen und -handlungen über Vereinbarungen zu gesellschaftlichen Handlungen zusammenfinden, wie das beispielsweise in Projekten zur Stärkung der regionalen Identität der Fall ist. Regionale Identität, die durch starke, verbindende Wir-Gefühle vor allem über Auseinandersetzung und Identifizierung mit

ungewöhnlichen und besonderen Gegebenheiten einer Region entsteht, kann freilich die Ich-Identität der einzelnen Menschen nicht ersetzen. Aber eine stabile Ich-Identität, bei der sich die individuellen Interessen einerseits und die sozialen Ansprüche eines Menschen andererseits im Gleichgewicht befinden, ist Voraussetzung für die Herausbildung regionaler Wir-Gefühle. Nur wo Ich-Identität unter den Menschen verbreitet ist, kann auch die Identifikation mit der Region, ihren Bewohnern und ihren sinnlich erfahrbaren natürlichen und kulturellen Besonderheiten gelingen. Die Nichtbeachtung des Strebens der Menschen in einer Region nach Ich-Identität – und gerade in modernen Gesellschaften wie der unsrigen ist der Wunsch danach stark ausgeprägt – kann zu herben Identitätsverlusten führen. Schwächung der Identität des Einzelnen zieht meist nicht nur eine massive Schädigung des Selbstverständnisses nach sich und damit verbunden ein Desinteresse am heimatlichen Umfeld, auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in einer Region, die regionale Identität selbst, bleibt auf der Strecke. Die für Aufbau und Stärkung der regionalen Identität notwendige Kooperation möglichst vieler hat dann keine Chance mehr.

Regionale Identität ist also ein sehr empfindliches Gewächs und vielfältig bedroht z.B. durch den direkten Verlust distinkter, also unterscheidungskräftiger landschaftlicher Gegebenheiten, der beispielsweise dann zu beklagen ist, wenn etwa Naturschönheiten durch flächenhafte Einführung großtechnischer Infrastrukturen verloren gehen. Bedroht ist regionale Identität aber auch nicht selten durch den Verlust der Wertschätzung solcher Gegebenheiten. Man denke etwa daran, wie verbreitet heute die Landschaftsbild-Vergessenheit ist, wie sehr also die ästhetische Wertschätzung der Landschaft z.B. dem für die Entwicklung regionaler Identität so wichtigen Naturschutz abhanden gekommen ist.

Regionale Identität ist zudem nicht selten durch Zersplitterung gefährdet, dann nämlich, wenn verschiedene Bevölkerungs- und Akteursgruppen in der Region ihre Identitätsbemühungen nicht bündeln sondern gegeneinander ausspielen. Wir erleben derartige konkurrierende Identitäten heute in ausgeprägter Form z.B. beim Ausbau der Windenergie. Die einen identifizieren sich mit den Aktivitäten zur Förderung der Windkraft, die anderen mit dem Schutz ihrer Heimat vor technischer Überfremdung. Solche Zersplitterungen regionaler Identität kennzeichnen inzwischen ganze

Landstriche. Die Beispiele weisen auch darauf hin, dass regionale Identität kein statisches Phänomen sondern ein stetiger Prozess ist, in dessen Verlauf die Zugehörigkeitsgefühle der Menschen zur Region mal stärker mal schwächer ausgeprägt sein können.

Wie das Windkraftbeispiel zeigt, setzt regionale Identität voraus, dass die Menschen lernen, bei Vorlage multipler Identitäten die zugehörigen Kontroversen ausdiskutieren. Das funktioniert besser, wenn den Bewohnern trotz aller Streitigkeiten gemeinsame positive Selbstbilder verblieben sind. Selbstbilder sind vor allem dann wirksam, wenn die Bewohner auch Fremdbilder, also Bilder über andere Regionen und ihre Gegebenheiten im Kopfe haben. Denn indem sie sich mit den Anderen und ihren Besonderheiten beschäftigen, lernen sie die Eigenart der eigenen Region besser kennen und gegebenenfalls auch lieben. Fremdbilder sollten aber nicht mit Feindbildern verwechselt werden. Feindbilder, die nicht selten zur Stigmatisierung bestimmter Regionen führen, sind übrigens nicht immer leicht zu erkennen, sie verstecken sich oft hinter Witz, Ironie und Satire. So mögen beispielsweise Friesenwitze vordergründig nicht böse gemeint sein, sie können aber leicht dazu führen, friesische Regionen mit negativen Attributen sozial zu diskreditieren. Die Beschäftigung mit Fremdbildern sollte also nicht dazu dienen, andere Regionen herabzusetzen, sondern ganz im Gegenteil, sie als Quelle der Inspiration in die eigenen Konzeptüberlegungen einzubeziehen.

Selbst wenn es in einer Region relativ verbindliche Identitätsbilder gibt, also Bilder und Vorstellungen von regionalen Besonderheiten und Aufgaben, auf die sich fast alle einigen können, so findet sich daneben immer auch eine bunte Vielfalt individueller Bilder aus den Bereichen Sprache (z.B. der regionale Dialekt), Geschichte, Kultur, Landschaft, Regionalprodukte u.a. regionaler Besonderheiten, auf die sich die identitären Bedürfnissen Einzelner oder kleiner Gruppen in einer Region richten können. Sie ergänzen sich und stellen einen Pool potentieller Angebote dar, aus denen sich bei Bedarf regionale Identität immer wieder erneuern kann. Politiker und Wirtschaftsakteure, etwa Tourismusexperten, haben oftmals nicht viel Verständnis für dieses endogene Identitätspotential, sie möchten lieber ihre eigenen, meist auf kurzfristige Verwertung ausgerichteten Vorstellungen durchsetzen. Derartige suggerierte Identitäten wirken aber meist aufgesetzt, sind von

der breiten Bevölkerung in der Region oftmals nicht verinnerlicht und daher zum Scheitern verurteilt.

Aus allem wird deutlich, dass Erhalt und bewusste Entwicklung regionaler Identität kein leichtes Unterfangen ist. Tatsächlich fällt regionale Identität den Menschen nicht einfach in den Schoß, vielmehr bedarf es meist harter Arbeit und kommunikativer Formen des Aushandelns, um sie behutsam und nachhaltig zu formen und zu erweitern. Auch ist regionale Identität nicht vollständig planbar, was leider oft übersehen wird. Erfolgreich können aber Identitätsangebote sein, über die die vorhandenen natürlichen, kulturellen oder sozialen Ressourcen derart ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden, dass sie als genuiner Teil der Lebenswirklichkeit der Menschen in der Region erscheinen.

Das darf aber nicht mit Imagepflege im Sinne von Werbung und Verkaufspsychologie verwechselt werden. Mit Werbegags ist es nicht möglich, Identifikationsprozesse in Gang zu setzen und regionale Identität auf Dauer zu befördern. Aktionen und Events, die keinen oder nur einen oberflächlich-gewollten Bezug zur Region besitzen, können gegebenenfalls zur kurzfristigen Wertschöpfung in der Region beitragen, die Strahlkraft von Identifikationsobjekten aber können sie nicht erreichen, und daher auch nicht die Wir-Identität in einer Region auf Dauer beeinflussen. Erfolgreiche Identitätsarbeit in einer Region zeichnet sich immer auch dadurch aus, dass die Zusammengehörigkeitsgefühle der Menschen und ihre emotionale Übereinstimmung mit der Region einen realen, in den sinnlich erfahrbaren Besonderheiten der Region wurzenden Hintergrund besitzen.

3. Das Landschaftsbild als regionales Identitätsangebot

Regionale Identität hat also, wie hier deutlich wird, sehr viel mit Emotionalität und Sinnlichkeit zu tun. Was aber könnte beides, das sinnliche Erleben und den emotionalen Genuss für alle Menschen in einer Region stärker fördern als die ästhetische Qualität der Landschaft und die Aufklärung der Bevölkerung über die vorhandenen, aber oftmals verschütteten und vergessenen ästhetischen Werte ihrer Landschaft? Ich habe immer wieder am Ende gemeinsamer Landschaftsbereisungen mit örtlichen Vertretern oder Mitgliedern von Bürgerinitiativen, also Menschen, die sich in ihrer Gegend auskennen, den Satz gehört: „Ich habe gar nicht gewusst, dass

es in unserer Region landschaftsästhetisch derart attraktive Stellen gibt.“ - Wir alle kennen heute viele der großen touristischen Highlights auf unserem Globus, aber an den gewiss nicht so spektakulären, dennoch ästhetisch ansprechenden Naturschönheiten in unserer eigenen Region gehen wir oftmals achtlos vorüber, nicht zuletzt deshalb, weil wir gewohnt sind, alles durch diese, das Sehfeld einengende touristische Brille sehen.

Zwei Gründe sprechen dafür, die Landschaftsästhetik stärker zu bemühen, wenn es darum geht, regionale Identität in einem Gebiet aufzubauen und zu fördern. Zum einem zählt Landschaft zu den Kernbereichen, an denen sich regionale Identität entzünden kann. Ich hatte bereits anklingen lassen, dass neben Sprache, Geschichte, Kulturgütern und Regionalprodukten vor allem auch die Landschaft zu den Bereichen zählt, auf die sich insbesondere die identitären Bedürfnissen der Menschen in einer Region richten. Wer sich mit einer Region identifiziert, erlebt sich und seine Mitbewohner fast immer vor dem Hintergrund der eigenen Landschaft. Zum anderen sei noch einmal darauf hingewiesen, dass regionale Identität neben faktischem Wissen viel mit Emotionalität und Sinnlichkeit zu tun hat. Verbindet sich beides mit Landschaft, dann sind wir mitten in der Landschaftsästhetik.

Genau das macht Thomas Mann in seinem Vortrag begreiflich: wer sich – wie er – mit einer Region identifiziert, in Übereinstimmung mit ihr lebt, kennt sich in der zugehörigen Landschaft nicht nur sachlich aus, er gründet seine landschaftlichen Erfahrungen auch auf sinnlichen Erlebnissen, die ihn in eine tiefe, emotionale Beziehung zu dieser Landschaft versetzen. Gerade diese emotional-ästhetische Beziehung zur Landschaft macht deutlich, dass uns regionale Identität nicht zufliegt; sie muss erarbeitet werden mit Kopf und Herz, „konkret und poetisch“, wie es Thomas Mann sagt.

Wir können aus alledem schließen, dass die ästhetische Qualität der Landschaft in aller Regel einen Pfeiler regionaler Identität darstellt. Oder anders gesagt, zu den Identitätsbildern, die in den Köpfen der Menschen eine Rolle spielen, zählen insbesondere auch die ästhetischen Landschaftsbilder mit ihren charakteristischen Eigenheiten. Sie zählen zum grundlegenden Identitätsangebot in jeder Region. Wo aber die landschaftsästhetische Qualität zu wünschen übrig lässt, lohnt es sich in

jedem Fall, zum Zwecke der Verbesserung des emotionalen und sinnlichen Zugangs der Bevölkerung zu ihrer Region und damit als Voraussetzung für die Festigung ihrer regionalen Identität überhaupt, Maßnahmen zur ästhetischen Qualifizierung vorzunehmen. Angesichts dieser Bedeutung ästhetisch ansprechender Landschaftsbilder stellt sich unwillkürlich die Frage, warum in vielen zeitgenössischen Konzepten zur Entwicklung regionaler Identität die Landschaftsästhetik – von Lippenbekenntnissen abgesehen – so wenig in Erscheinung tritt.

4. Die grundlegenden landschaftsästhetischen Erlebensmodi

Um hier Hilfestellung zu geben, soll im Folgenden auf eine landschaftsästhetische Entwicklung hingewiesen werden, die für die regionale Identitätsbildung von entscheidender Bedeutung ist. Schon seit geraumer Zeit ist zu beobachten, dass sich die landschaftsästhetische Erfahrung der Menschen nicht mehr an einer einheitlichen landschaftsästhetischen Wunschnatur orientiert. Solange Landschaft als Ausdruck des göttlichen Willens betrachtet wurde, wurde sie fast durchgehend im ästhetischen Modus des Schönen erlebt. Seit aber die Welt und damit auch die Landschaft entzaubert sind, seit der Markt an die Stelle des göttlichen Willens getreten ist, hat sich das Schöne als einzige Form landschaftsästhetischen Erlebens und Urteilens nicht halten können. Unterstützt von einer aktiven Subventionspolitik sorgt der Markt als allgemein akzeptierter Ausdruck gesellschaftlichen Bedarfs für eine stetig wachsende Funktionalisierung Landschaft durch Besiedlung, Verkehr, Ent- und Versorgung usw., und andererseits für eine fortgesetzte Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft auf den verbliebenen Flächen – mit weitreichenden landschaftsästhetischen Folgen.

So lassen sich heute unter diesem Gesichtspunkt wenigstens vier landschaftliche Prototypen oder Landschaftsausprägungen identifizieren, die das ästhetische Bild unserer Landschaften auch in der nächsten Zukunft bestimmen werden: 1. Reste der Kulturlandschaft im traditionellen Sinn, 2. Spontanlandschaften (Brachen, Sukzessionsflächen, Vorwälder u.ä.), 3. rurale Produktionslandschaften (Agrar- und Forstbereiche im weiteren Umland, die oft auch als Träger von Straßen, Freileitungen, Windkraftanlagen u.a. „sperrigen“ Infrastrukturen fungieren), und 4. periurbane Landschaften (großflächige Bereiche im Umland der Kernstädte, die in

auffälliger Weise mit Siedlungsstrukturen wie Wohngebieten, Industrieflächen, Gewerbegebieten in disperser Verteilung durchsetzt sind).

Diesen prototypischen Landschaften lassen sich bestimmte landschaftsästhetische Erlebensmodi zuordnen, wie das ‚Schöne‘ (als Erlebensmodus traditioneller Kulturlandschaften), das ‚Faszinierende‘ (als Erlebensmodus der Spontanlandschaften), das ‚Nüchterne‘ (als Erlebensmodus der Produktionslandschaften), und das ‚Interessante‘ (als Erlebensmodus der periurbanen Landschaften). – Regionale Identität müsste also in Zukunft berücksichtigen, dass das Schöne zwar immer noch zu den grundlegenden landschaftsästhetischen Identitätsbildern zählt, jedoch nur noch eine ästhetische Erlebniskategorie unter mehreren ist. Um besser zu verstehen, was mit den verschiedenen landschaftsästhetischen Erlebensmodi gemeint ist, seien sie hier kurz skizziert.

Das Schöne: Wenn es um landschaftliches Erleben geht, suchen viele Menschen auch heute noch nicht nur nach ästhetischer Erfahrung schlechthin sondern nach ‚schöner‘ Erfahrung. Diese finden sie vor allem in der (traditionellen) Kulturlandschaft. Deren mehr oder weniger bekannte Elemente befinden sich immer schon in einer ausgewogenen ‚harmonischen‘, eben in einer ‚schönen‘ Ordnung, die sich am besten aus einer gewissen Distanz, z.B. von einem Aussichtspunkt aus, also in einem Blick erfassen lässt. Mit dieser harmonischen Ausgewogenheit werden spezifische symbolische Gehalte verbunden, die auch heute noch weitgehend verstanden werden, und den anhaltenden „utopischen Überschuss der Kulturlandschaft“ erklären. In diesem Sinne ist „die Aktualität des Schönen“ (Gadamer) ungebrochen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hinter dem Erlebensmodus des Schönen vor allem das ästhetische Bedürfnis nach Heimat vermutet. Es ist der heimatliche Blick, der im ästhetischen Erkennen die Harmonie bevorzugt und sich am Schönen delectiert.

Das Faszinierende: Die im sinnlich-ästhetischen Erkennen aktive Wahrnehmungsmotivation eines Betrachters kann auch anderen ästhetischen Wertorientierungen als dem Schönen folgen. So hat die nach dem zweiten Weltkrieg wieder einsetzende starke Naturorientierung einen neuen ästhetischen

Erlebensmodus entstehen lassen, der vielleicht am besten mit dem Begriff des ‚Faszinierenden‘ erfasst wird. Wie auf Brach-, Sukzessions- und anderen sich selbst überlassenen Flächen, die also der bewussten Kontrolle des Menschen für längere Zeit entzogen sind, erlebbar, liegt der ästhetische Zauber des Faszinierenden wohl vor allem im Erlebnis der Selbstregulierungskraft, der Selbstproduktivität und der Eigendynamik aller Spontanatur. Das Faszinierende signalisiert dem Betrachter, dass noch nicht alles in dieser Welt dem menschlichen Zugriff ausgesetzt ist. Die ästhetisch gewünschten Gestaltprinzipien faszinierender Landschaften können nicht Ordnung und Harmonie sein; vielmehr überraschen und locken uns solche Landschaften eher mit einer gewissen Unordnung, Diskontinuität, Fragmentierung, Unstetigkeit und Disharmonie. Im Gegensatz zur Kulturlandschaft, in der uns das Schöne aufgrund von Ordnung und Harmonie unmittelbar und ohne Anstrengung berührt, verwickelt uns die ästhetische Qualität des Faszinierenden in eine permanente Auseinandersetzung mit den Mysterien, Überraschungen und Rätseln der Spontanlandschaft, und dieses Engagement ist die Quelle des ästhetischen Vergnügens.

Das Nüchterne: Mit Blick auf die oft großen Flächen mehr oder minder intensiver Agrar- und Holzproduktion muss auf das ‚Nüchterne‘ als weiteren wichtigen landschaftsästhetischen Erlebnismodus hingewiesen werden. Auch wenn diese Flächen heute oftmals relativ ausgeräumt und strukturarm sind, und zudem häufig als Träger großtechnischer Einrichtungen wie Straßen, Freileitungen, Windkraftanlagen usw. dienen, bleibt ihnen in der dicht besiedelten Bundesrepublik die Funktion als ästhetischer Erfahrungsraum erhalten, und das nicht nur für die örtliche Bevölkerung in den zugehörigen Dörfern sondern auch für eine große Zahl erholungssuchender Stadtbewohner. Freilich müssen viele dieser Landschaften in der nächsten Zukunft noch entsprechend den ästhetisch-sinnlichen Ansprüchen, die auch an das Nüchterne gestellt werden, deutlich aufqualifiziert werden, in der Offenlandschaft etwa mit einem Netz naturnaher und prägnanter Elemente und Strukturen, ohne dass sie in ihrer agrarischen Grundfunktion besonders eingeengt werden. Wie die Kulturlandschaft zeichnet auch die Agrarlandschaft ein relativ überschaubares und bekanntes Repertoire an Landschaftselementen aus. Aber anders als beim Schönen werden im Erlebensmodus des Nüchternen Natur und Landschaft nicht nur visuell und auditiv erfahren. Hier spielen – nicht unähnlich den Wahrnehmungen in weiten

Prärien – in sehr viel ausgeprägterem Maße z.B. haptische, taktile und andere Körpererlebnisse, wie die Wirkungen von Wind und Sonne, von Regen und Schnee, von hartem und weichen, moorigem und festem, sandigen und felsigen Untergrund, eine herausragende Rolle. Auch interessiert sich im Nüchternen der ästhetische Blick vermehrt für atmosphärische Ereignisse wie Wolkenbilder, Nebeleffekte, Raureifbildungen usw. Es verwundert nicht, dass die intensiv bewirtschaftete Landschaft auch Heimatlandschaft ist. Heimat im Nüchternen zu finden, ist nicht unmöglich, setzt freilich ein Subjekt mit guten örtlichen Kenntnissen voraus. Werden einem im Erlebensmodus des Schönen Heimatelebnisse quasi geschenkt, so stellen sie im Nüchternen deutliche Aneignungsleistungen dar, die nur der Ortskundige erbringen kann.

Das Interessante: Der ästhetische Erlebensmodus des ‚Interessanten‘ spielt heute eine große Rolle in Landschaften, in denen die unterschiedlichsten menschlichen Nutzungen in verwirrenden, unübersichtlichen, scheinbar chaotischen Konstellationen zusammenfinden. Das ist oftmals der Fall in den peri- und suburbanen Entwicklungsbereichen der großer Stadttagglomerationen, in denen landschaftliche Flächen und Strukturen auf Siedlungs-, Verkehrs- und Baustrukturen der Städte treffen und sich mit diesen tiefgreifend durchdringen und verflechten. Modellhaft lässt sich das Interessante als ästhetischer Erlebensmodus am Topos der Baustelle verdeutlichen. Bekanntlich sind Baustellen für die Menschen äußerst attraktiv, obwohl oder gerade weil sie sich durch eine sinnlich und gedanklich nur schwer koordinierbare Fülle an Gegenständen, Materialien, Vorgängen, Ereignissen, Menschen usw. auszeichnen. Das Besondere an Baustellen ist die sinnliche Unüberschaubarkeit der Abläufe, die die Neugier erregt und Erkundungsverhalten fordert und fördert. Wie beim Faszinierenden können auch beim Interessanten – und damit unterscheiden sich beide fundamental vom Schönen – Zusammenhänge zwischen den Dingen nur durch erhebliche Sinnes- und Geistesarbeit aufgedeckt werden, und je mehr Ambivalenzen und Rätsel gelöst werden, umso attraktiver – im Sinne der Freude an perzeptiv-kognitiven Erkenntnissen – sind Landschaften, in denen das Interessante vorherrscht. Ähnlich dem Nüchternen kann aber auch das Interessante derzeit in vielen Bereichen nicht voll zur Wirkung kommen. Denn selbst da, wo noch viele landschaftliche Flächen vorhanden sind, mangelt es diesen oft an Charakter und Gestaltqualität, sie vermögen es daher nicht, ein ästhetisch wirksames

Gegengewicht zu den urban-baulichen Strukturen zu entwickeln. Hier liegt noch erheblicher Gestaltungsbedarf.

5. Folgerungen für die regionale Identität

Diese Differenzierung nach unterschiedlichen landschaftsästhetischen Erlebensmodi macht deutlich, dass sich heute ästhetisches Erleben nicht mehr nur im Genuss schöner Landschaften erschöpft. Ästhetische Emotionalität und Sinnlichkeit werden offenbar auch von Landschaftsbildern hervorgerufen, die uns als faszinierend, interessant oder nüchtern anmuten. Mit dieser Differenzierung des Landschaftsästhetischen ist uns ein Instrument an die Hand gegeben, auch regionale Identität unter Berücksichtigung des landschaftsästhetischen Kontextes genauer zu bestimmen. So wird man in einem Gebiet, das im Umland einer wachsenden Großstadt liegt und damit überwiegend im landschaftsästhetischen Modus des Interessanten erlebt wird, unter regionaler Identität mit Sicherheit etwas anderes verstehen als in einem Gebiet, das Teil einer traditionellen Kulturlandschaft ist, und in dem daher alles im gewohnten Modus des Schönen erlebt wird.

Dass bis in die jüngste Vergangenheit hinein fast alle Landschaften allein mittels des Kriteriums der Schönheit beurteilt wurden, ist dem dominanten touristischen Blick geschuldet, der sich bereits im 19. Jahrhundert entwickelte und ganz wesentlich an charakteristischen, auffälligen Landschaftsgegebenheiten, also an der landschaftlichen Eigenart orientiert ist. Diese weitverbreitete Tourismusperspektive befördert aber heute in vielen Landschaften falsche Ansprüche, und kann damit der ästhetischen Wirklichkeit unserer Landschaften nicht gerecht werden. Der Tourismus – und hierin der kulturlandschaftlichen Perspektive des Naturschutzes nicht unähnlich – interessiert sich eben nur für die wenigen Gebiete, die eine im traditionellen Sinne reichhaltige natürliche und kulturhistorische Landschaftsausstattung aufweisen, und damit vor dem Kriterium des Schönen Bestand haben. Der große Rest unserer Landschaften, wie die intensiven Agrarlandschaften oder die periurbanen Landschaftsräume sind für Touristen bedeutungslose Gebiete, die man möglichst meidet oder schnell zu überwinden sucht.

Ganz anders als die Touristen sehen das jedoch die Einheimischen und ortstreuen Erholungssuchenden, für die diese Landschaften alltägliche Erholungs- und Erlebnisräume sind, auch wenn es sich um intensiv genutzte Agrarlandschaften handelt. Für sie alle kann sich regionale Identität nur mit, nicht gegen dieses landschaftliche Umfeld und seinen spezifischen Erlebensmodus verwirklichen.

Mit diesen Hinweisen auf die heutige Ausdifferenzierung des Landschaftsästhetischen soll aber nicht der beklagenswerte Zustand, in dem sich viele unserer derzeitigen Landschaften befinden, gerechtfertigt werden. Ich hatte darauf hingewiesen, dass in den intensiven Produktionslandschaften wie auch in den periurbanen Landschaften der derzeitige ästhetische Zustand zu wünschen übrig lässt, dass also die Bedingungen für den ästhetischen Genuss im Erlebensmodus des Nüchternen bzw. des Interessanten nur suboptimal sind. Wenn in solchen Gebieten die Voraussetzungen für die Entwicklung regionaler Identität verbessert werden sollen, dann liegen gerade im Landschaftsästhetischen wirkungsvolle Ansatzpunkte.

Bei allen landschaftsästhetischen Maßnahmen zur Stützung und Entwicklung regionaler Identität sollte im Übrigen nicht vergessen werden, dass Landschaftsbereiche, die uns das Schöne, das Faszinierende, das Nüchterne oder das Interessante erleben lassen, in aller Regel nicht sauber nebeneinander liegen, dass sie sich vielmehr durchdringen und überlagern, und oftmals kleinteilig in ein und derselben Landschaft versammelt sind. Vor allem finden sich in Flächen, auf denen vorrangig das ‚Nüchterne‘ und das ‚Interessante‘ vorherrschen, nicht selten kleinere Bereiche des ‚Schönen‘ und des ‚Faszinierenden‘, die gerade auch mit diesem Wechsel zur ästhetischen Aufbesserung der Grundflächen beitragen. Ansätze zur regionalen Identität sollten nach solchen spezifischen Mustern Ausschau halten, denn hier liegen möglicherweise die ästhetischen Vorbilder für Landschaftsveränderungen, die die Entwicklung von Wir-Identität in einer Region entscheidend fördern könnten.

6. Schluss

Identität trägt im Allgemeinen wesentlich zur Lebensqualität in einer Region bei, denn sie bewirkt, dass die Menschen sich mit Land und Leuten identifizieren und sich

zugehörig fühlen. Eine solche Übereinstimmung von Menschen mit ihrer Region setzt normalerweise nur ein und hält sich dauerhaft, wenn die Betroffenen nicht nur kognitiv-sachliche sondern auch emotional-sinnliche Beziehungen zu ihrer Region eingehen können. Hierbei kann, wie dargelegt, die Landschaftsästhetik eine wichtige Rolle übernehmen, denn ästhetische Erfahrung ist grundsätzlich emotional-sinnlicher Natur. Konzepte regionaler Identität müssen dabei freilich beachten, dass Landschaft heute nicht mehr einheitlich im ästhetischen Modus des Schönen erlebt wird. Weitere wichtige landschaftsästhetische Erlebensmodi wie das Faszinierende, das Nüchtere und das Interessante haben sich in Abhängigkeit von Gestalt, Funktion und Nutzung heutiger Landschaften herausgebildet.

Regionale Identität, die sich über Landschaft definiert, wird diese veränderten ästhetischen Bedingungen nicht unberücksichtigt lassen, wenn sie erfolgreich sein will. Denn nur mit ihnen können jene emotionalen und sinnlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Regionen entstehen, die uns Thomas Mann im oben zitierten Vortrag nahe legt, wenn er sagt: „Der eigenartige Charakter dieses Landstriches hat nichts Einschmeichelndes, er ist nicht schön im konziliananten Sinne, aber er kann einem ans Herz wachsen, davon kann ich ein Lied singen und habe es heute versucht.“

Benutzte Literatur

- Mann, Thomas (2010): Mein Sommerhaus (1931). Publikation des Thomas-Mann-Museums. Neringa/Litauen
- Nohl, Werner (2010): Landschaftsästhetisches Erleben – Grundformen und ihre nachhaltige Wirkung. In: Stadt+Grün 59 (2), 29-36
- Weigl, Michael (2005): Was bedeutet Identität? – Wie entsteht regionale Identität? IBA-Konferenz „Regionale Identität und Tourismus“ in Cottbus.
www.identityresearch.eu/theorie/Identität.pdf
- Welsch, Wolfgang (1993): Ästhetisches Denken. Stuttgart